6. Jahrgang. No. 11.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

Bonn. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.] 1902.

Inhaltsangabe: 1) Stephan Weidenbach, Die Ortsnamen im Kreise Mayen (Fortsetzung). 2) Schulrat Münch, Aus dem Kulturleben an der mittleren Erft. 3) Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Paul Kaufmann, Beiträge zur Geschichte rheinischer Familien (Fortsetzung). 4) Hubert Gierlichs, Wiegenlieder aus der Gegend von M.-Gladbach. 5) Kleine Mitteilungen. 6) Fragen.

Die Ortsnamen im Kreise Mayen.

Ein Versuch von Stephan Weidenbach.

(Fortsetzung.)

Bei Gierschenach haben wir das Wort gieren näher zu betrachten. Ein altes Wort ‚gieren' gebrauchen unsere Näherinnen und Schreiner heute noch und wird soviel bedeuten wie schräg, keilförmig; Gierenschürzen, Hemdengieren etc. Vergl. auch Gierponte auf dem Rheine. Wäre dieses Wort nicht mit dem Ortsnamen in Verbindung zu bringen? Auch gibt es verschiedene Ortschaften mit dem Worte Gier: zwischen Breyel und Schaag ist eine Hondschaft ‚Gier'; zwischen Lobberich und Süchteln liegt die Häusergruppe ‚An de Gier'; Giershagen Kreis Brilon; Gierschlade Kreis Meschede; Gierend Kreis Neuwied; Giersiepen Kreis Altena u. s. w. Ueber Gierbrücke, Giergasse vgl. Zeitschr. d. allg. dtsch. Sprachv. 1895 Seite 241—243 und Rhein. Geschichtsblätter 1895 Seite 61. Einen Flurdistrikt ‚Giersberg' gibt es in der Gemeinde Dattenberg bei Linz, der ebenfalls etwas schräg abläuft. Auch Personennamen mit der Silbe gir kennen wir; so findet sich im Jahre 1154 ein abgekürzter Name Gir., der eine Urkunde testiert (Beyer I 634).

Dreckenach, Im Jahre 1347 Drachenacko genannt. Dass die umliegenden Ortschaften den Ortsnamen von Dreck (Schmutz) herzuleiten suchen, ist bei den überall vorkommenden gegenseitigen Ortsneckereien nicht zu verwundern. In Wirklichkeit ist er aber zurückzuführen auf drah, drag, dra, kymr.

dra, draen = hecken- = dornenreich. Denselben Wortstamm hat das Flüsschen Drohn, das bei Neumagen in die Mosel mündet und im Jahre 365 Drahonum genannt wird. Wir finden ferner die Namen Drahocne, trogona, trogene; Drahonus fluv.; Draonus ‚fluvius spinosus, vepretis consistus'. Der Name Dreckenach hat also nichts mit Drachenloch gemein, wie auch

Mertloch nicht das Märterer-Loch ist, wo bei einem Zuge der Franken im Jahre 441 eine grosse Marterung stattgefunden haben solle. Wir finden vielmehr den Namen früher als Martiliacum, Martiliaco 964, Mertiliacha, Mertelacha, Merthilaka (Beyer, Urk.) geschrieben und war also früher der Wohnort eines Martilius, Martius etc. Da Mertloch sehr wasserreich ist, so könnte man auch denken an das keltische mar, mari, meri etc. = glänzen, flimmern, leuchten, Sumpf, stehendes totes Wasser (Jahrb. d. Vereins f. Altertfr. im Rhld. Heft 74 Seite 41, 47) und (Lexer, Die Urkunde).

Gappenach (Gabiniacum?) in der Mundart Gappenich genannt. Ein Pleban Heinrich von Gappenacho kommt schon 1248 vor. Personennamen Gebba, Geppa vgl. Beyer, Urk. gab oder gap = geben. Nichts damit zu tun hat der mundartliche Ausdruck gappen = gähnen.

Polch, 1025 Pulecha, 1059 Pulicha, dann Polich sucht Oligschläger Seite 195 von einem Bachnamen herzuleiten, während Marjan I. 21 den Ortsnamen von einem Personennamen hergenommen haben will, da die Grundform Poliacum (vgl. franz. Pouley und Paulegia) gewesen sei. Mittelalterlich bulich, biulich = baulich, häuslich angesessen.

Wie die Endung ach = acum — so ist auch die Endung ig, ich, im Mittelhochdeutschen in den drei Formen ig, ich und icht, vorhanden, die auch am sichersten die keltische Abstammung verraten. In unserer Gegend wird sie grösstenteils aus dem keltisch-römischen acum hervorgegangen und dem Namen des Besitzers oder Gründers eines Hofes oder Ortes angehängt worden sein. Bei manchen Ortsnamen mit der Endung enich liegt die Vermutung nahe, dass dieselbe aus dem allemannischen ingen entstanden ist. Zu diesen Ortsnamen auf ich, ig werden wohl zu rechnen sein

Küttig. Villa Cuttiaca in pago Maginensi 963. Der Name Cotiacum, auch Cautiacum ist seiner Bedeutung gemäss einer der häufigsten Ortsnamen Galliens: Cottiae (It. Ant.),

Cutiae (Tab. Paut.), Costiae (Geogr. Rav.) jetzt Cozzo in Italien. In Frankreich entsprechen ihm: Cuisse, Cussy, Cuissy, Choisy, Choissey, Cusset, Cussac, Cuxae etc. Desselben Stammes sind die norditalienischen Cucciago, Cuzzagh und Cuzzano. Inschriftlich finden wir Cuttia in Norditalien (Orelli III. 5210), Cutiacus 5. Jahrh., Cuciacus 874, Dep. Yonne. Insula de Cottius 1214, jetzt Cotieux Dep. Hórault. Die Silbe cot, britisch coat = Gehölz, Wald hat in England die mannigfaltigsten Formen angenommen: coët, conet, coë, coït, quoit, coat, hoët, houët, cos, coz, coh, goh (Marjan II 32 und IV 4). Personennamen Coutus = Waldmann: Rufus Coutus (Brambach 1227), Couttus (Brambach 2058). Im Mitteldtsch. Wörterb. II. 467 bedeutet kûte = Loch, Grube, Höhle.

Mendig, Nieder- und Obermendig. Menedich, Mendig, Menedichi inferior, Menedih superior, Mendich 1041 bis 1147 (Beyer I.). Ueber die Entstehung der Orte Nieder- und Obermendig und Bell wissen die Leute Folgendes zu erzählen: Drei Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, hatten von ihren Eltern die dortige Gegend geerbt. Einen Teil der ererbten Güter teilten sie in drei Teile, während sie einen grossen Teil, besonders Waldung nicht teilten, sondern gemeinschaftlich verwalteten. (Diese gemeinschaftlichen Güter nannte man später ‚die Dreigemeinde', welche auch von den Vorstehern der Gemeinden Nieder- und Obermendig und Bell verwaltet wurden. Durch die Verschuldungen der einzelnen Gemeinden während der Franzosenzeit wurden die Güter im Jahre 1797 zuerst verpachtet, aber schon am 13. und 16. Juni 1798 unter die drei einzelnen Gemeinden verteilt, dann von den einzelnen Gemeinden 1814 und 1819 verkauft.) Ueber die geteilten Güter warfen die drei Geschwister, wovon der eine Bruder gross, der andere klein und die Schwester sehr schön gewesen sei, das Los. Dabei erhielt der grössere Bruder den mittleren, der kleinere den unteren und die Schwester den obern Teil. Sie erbauten sich dann auf ihren Gütern Wohnhäuser und so entstanden die Orte, die nach den Geschwistern benannt wurden: Obermendig (grosse Männchen), Niedermendig (kleine Männchen) und Bell (die Schöne). — In Wahrheit waren diese drei Ortschaften Jahrhunderte lang wirtschaftlich, auch ausser den ‚Dreigemeinden', enge mit einander verknüpft.

Dr. Cramer leitet den Namen Mendig her von Mandiacum von dem Personennamen Mandius und Steinbach sagt: ‚Sein Name soll von dem celtischen Worte Mean oder auch vielleicht von dem römischen Feldherrn Menius Agrippa, der hier stationiert war, herkommen.' Dass der Ort den Römern bekannt war, beweisen die Bonner Jahrbücher, und dass sie auch den Nephelinlavastein benutzt haben, ist ebenfalls allgemein bekannt. ‚In der karolingischen Zeit bestand hier ein Königshof; die Stelle wird heute noch der Königsberg genannt.' (?) Nach Fr. Woeste-Iserlohn bedeutet Menné, Mene = Erdaufwurf, Wall, Damm. ‚Das heutige englische Mound hat noch eine ähnliche Bedeutung, namentlich Grabhügel, Erdhügel, Damm, Verschanzung; Mount = Berg, Hügel. Wahrscheinlich hängt das Wort ‚Mund' wurzelhaft mit dem lateinischen mons und keltischen mân = Hügel zusammen, da bekanntlich m und n von der Lautverschiebung nicht berührt werden. Es scheint also ganz natürlich, dass Ortsnamen, die ein Menni, Mene enthalten, darauf hindeuten, dass daselbst ein Sicherheitswall aufgeworfen war' (Pick, Monatsschr. II. 151/152. Letztere Behauptung entspricht auch in etwa der Wirklichkeit, indem der ‚Landgraben' $1^1/_2$ Stunde hinter Niedermendig über den Gänsehals führt.[1]) Vgl. die Personennamen Mengontius und Menizo und die Ortsnamen Menden (menethene) Siegkreis, Kreis Iserlohn und Mülheim a. Rh.; Mengede Kreis Dortmund; Mengerschied Kreis Simmern; Mennig Kreis Trier etc. etc.

Saffig wird 1258 Saffge, 1275 Saffgie genannt. ‚Safin ist' schreibt Marjan IV. 30/31 ‚abzuleiten von Zaba = Frosch.' Der Buchstabe z lautet in den germanisierten Ortsnamen dieses Wortes s oder sch. Seeben, Sebin, Saffin sind Ortsnamen in der Elbgegend. ‚Der Frosch hat in den Ortsnamen bei den Slaven eine häufigere Anwendung gefunden, als bei den Deutschen' schreibt Miclosich I. 85. ‚Einige rheinische Ortsnamen gibt es: Saffenburg, Sabisch und auf Deutsch: Froschmühle, Froschteich etc.' Das Wort Saffig ist aber auch in Zusammenhang zu bringen mit sawig = säen; zawe — zafe = Anbau von Aeckern, Pflege der Aecker.

---

[1]) Wenn der Name Erdhügel oder Wall bedeutet, dürfte wohl auch der südliche wallartige Kraterrand des Laacher Sees in Betracht kommen, der unweit Mendig liegt. (Red.)

Pillig, 965—977 Pilliacum. (Sollte sich das 1212 in einer Urkunde neben Polche und Buliche genannte Poliche nicht auch auf Pillig beziehen?) ‚Pillig wird wohl aus Billig entstanden sein' vgl. Pilicha, alte Form für Welsch-Billig (Marjan I. 21). Er will also den Namen von einem Personennamen hernehmen. Fr. W. Oligschläger sucht den Namen Pillig abzuleiten von Bile = Bach; so Bile in der Eifel, Bilena = die Bille und Bil bei Wetzlar. Daher Welsch-, Wasser- und Waldbillig. Mit der Silbe Bil sei verwandt die Silbe Wil, die sich häufig in Flussnamen mit acha und Bach findet. Vgl. Pillingenhof (Pillac) Kreis Saarburg; Pillenhof Kreis Cleve und Sieg; Pillingsen Kreis Iserlohn; Pilmeroth Kreis Bernkastel etc.

Metternich, früher Metricha, Metricum, Metrich, Metterich geheissen. Während Marjan I. 21 den Namen von der Grundform Martiniacum, Matriniacum = von einem Personennamen herrührend ableitet, wird er in den Rheinischen Annalen Heft 21/22 Seite 193 von einem Wasser abstammend herzuleiten gesucht, denn: ‚Metternich bei Münstermaifeld liegt an einem Bache'. Vgl. Metternich bei Koblenz; Metternich Kreis Ahrweiler; Metternicher-Haide Kreis Schleiden.

Lonnig, 1142 Lunnech, 1148 Lonechin. Als Waldname kommt Luna schon in alter Zeit vor. Araluna = Arlon; den Forst Arlaunum (Pertz, Monum. II. Seite 278) verschenkte Dagobert 715 dem Kloster Fontanell. Man vgl. Lunrike 927, Lunreh 1080, Lunreche, Lunirke 1200 = Longerich bei Köln (Oligschläger Seite 189). Das Wort wird wohl zusammenhängen mit dem ir. Worte lun, lon = Wiese; lua = Wasser) liunon = Wald; Lünne = Holz; lug, luh = Waldwiese, Buschwiese etc. Vgl. Longonuiler = Longvilly bei Bastogne; Longcamp Kreis Bernkastel etc.

Einig, 1103 Inika; vgl. Einig Kreis Altena; Einighausen Kreis Lübbecke etc. Wird wohl von dem Personennamen Egino (= das Schwert), agino oder Eino, Egilbert, Einard, Einerus, Imiza, Imeza oder ähnlichen abgeleitet sein. Ein Ort Eining (Abusina) war den Römern schon bekannt an der Donau (Bonner Jahrbücher 82, 192. 88, 22).

Collig kann gebildet sein von dem keltischen Personennamen Colladius (Bolland. Mart. II. 576) und wäre demnach Besitztum eines Colladius. Der Ortsname kann aber auch ein

aus der Römerherrschaft herrührendes Wort sein: Colonus = Anbauer, Landbauer. Also wäre Collig = Haus des Anbauers, Landbauers. Aus Colones ist der Name Colling oder Kolling entstanden. Vgl. auch collis = Hügel. Ein Culiacum bei Grandgagnage (Dr. Cremer 51). Ferner Collenbach, Collenberg, Collenburg, Collesleuken, Collinshof.

Kehrig, 1100 Kirriche, 1350 Keriche alt Kiracha = Ciriacum genannt. Ein Bach Kere fliesst zu Kirn (Keren, Kiren) in die Nahe. Von ihm mag der Volksname Caracates abzuleiten sein. Ebenso die Ortsnamen: Karne = Cahren bei Saarburg, Carden etc. (Rhein. Annalen 21/22 177). Da aber in der Mundart die ‚Kehr', ‚Kehre' = Wendung, Krümmung bedeutet und wenn wir die heutige Endung rig als entstanden aus dem kelt. Worte rhig = Graben oder rugha = Berg betrachten, so hätten wir in Kehrig = Wendung oder Krümmung am Graben oder Berge. Andere Ortsnamen sind Kehr Kreis Malmedy; Kehr (an der) Kreis Hagen; Kehrbusch Kreis Erkelenz; Kehrhaus Kreis Eupen; Kehrmühle Kreis Eupen.

Sevenich, wohl von dem Personennamen Severinus etc. entstanden. Man vgl. Tever- oder Tivernich 893, Severnich = Sievernich bei Zülpich; Sevenich in den Kreisen Simmern, Prüm, Bitburg und Jülich; Sevelen Kreis Geldern. Liesse sich der Wortstamm seven zurückführen auf siven, siffen, sife, seifen = triefen, tröpfeln, feuchte Berg- oder Waldschlucht, die Quellwasser erzeugt, so würde die Lage des Ortes der Bedeutung entsprechen.

Nickenich, in einer zu Rom 1059 geschriebenen Urkunde Nehtenis genannt; dann Nikedich; villa quae dicitur Nikedich, Nickendich, Nikenich etc. geheissen. Der Volksmund berichtet über die Benennung des Ortes: In Nickenich wohnten früher vier adelige Besitzer, weshalb man auch den Ort Plantagum nobilum = Pflanzgarten der Adeligen nannte. Diese vier adeligen Herren gerieten durch die Falschheit einiger Herren in Streit, und um den Streit beizulegen, nannte man den Ort auf Griechisch: Nickos = ‚Falschheit, ändere dich'. Während Oligschläger den Ortsnamen von einem Wasser, Bache abzuleiten vermeint, deutet ihn Marjan III. 5. als von dem Personennamen Nigidius herrührend, welche Ansicht um so wahrscheinlicher sei, als der betreffende Stein, der jetzt im Drimborner-Wäldchen bei Aachen liege, auf dem

dieser Name gestanden, in hiesiger Gegend (bei Brohl) gefunden worden sei. (Siehe Brambach, Corp. Inscript. 652.) Ein Nigrinus erscheint auf einer christlichen Grabschrift zu Trier (Hettner 144). Vgl. den Ortsnamen Nickweiler Kreis Simmern und die Personennamen: Nikanor, Nikodemus, Nikol, Nickel, Nikolaus u. s. w.

Trotzdem die Römer so lange hier geherrscht und römische Kultur einzuführen bestrebt waren, so übten sie auf die Sprache und somit auch auf die Ortsbenennungen keinen grossen Einfluss aus. Der hl. Hieronymus bezeugt, dass die Kelten sogar in ihrer eigenen Hauptstadt ihre Sprache redeten. Zwar wurden auch in der römischen Zeit fremde, unterworfene Völker in die Eifel verpflanzt, welche ihren Ortsnamen vielfach ein ‚ler' oder ‚lar' anhängten. Da aber unser heutiges Maifeld schon so reich bevölkert war, wurden sicherlich von diesen nicht viele neue Ortsgründungen hierselbst vorgenommen. Wenn wir also in unserer Gegend Orte mit römischem Anklange vorfinden, so ist dieses meistens so zu erklären, dass diese Ortsnamen von den Römern übernommen, aber mit lateinischer Endung versehen wurden. Andernfalls haben sie auch an ihren Strassen neue Ortsgründungen vorgenommen und mit ihrer Sprache benannt. Aus dem Gesagten erhellt, dass es sehr schwer ist, die rein lateinischen Namen von den andern zu unterscheiden. Zu den lateinischen Ortsnamen sind zu rechnen der

Pommerhof, Villa Pomaria in pago Magniense (Görz) 755, Pomarium = Obstgarten. Vgl. Pommern a. d. Mosel; Pomereuil und Pomerieux (= Pomarius, Pomerium) in Belgien (Marjan III. 9). Die Verkleinerungsform dieses Wortes war in Gallien besonders beliebt.

Fresserhof, altgallisch Fraesena und Uresene 1103 (Beyer, Urk. I.) benannt von dem lateinischen fraxinus = Esche, Eschenhain. Vgl. auch Frasselt Kreis Cleve; Freisen Kreis St. Wendel; Fraine bei Verdun; Fräschels, Fraisen, Friesen in der Schweiz etc. Da aus der gallisch-römischen Periode auffallend zahlreiche Spuren dieses Namens in Ortsnamen sich vorfinden, so liegt die Vermutung nahe, dass im Keltischen ein dem lateinischen fraxinus eng verwandtes Wort existierte und dass die ‚Eschenhaine' grossenteils keltischen Ursprunges sind (Dr. Cramer 108). Aber auch eine Menge

Ortsnamen, die von Pflanzennamen gebildet sind, kommen aus dieser Zeitperiode her.

Cattenes an der Mosel. Die Leute wissen noch zu erzählen, dass früher daselbst die Mosel durch Ketten gesperrt worden ist. Zum Zwecke der Zollerhebung wurden im Mittelalter die Strassen und Flüsse abgesperrt. Da Cattenes früher halb zu Köln gehörte, so wird eine solche Zollerhebung an dieser Stelle ganz erklärlich sein. Da solche Zollerhebungen in früheren Zeiten recht willkürlich geschahen, so sah sich Karl der Grosse im Jahre 850 veranlasst, dieses willkürliche Absperren der Verkehrswege zu verbieten. ‚Diesen Verhältnissen' sagt Marjan III. 11 ‚entspricht denn auch der Gebrauch des Wortes Catena im Mittelalter: „Ducange, Catena: tributum, pensitatio; locus publicus in quem conveniunt mercatores de rebus suis et commerciis acturi, quod foris locus sit clausus ita dictus." Ferner: „Est Catena Portus ad quem e navibus portum intrantibus census percipiebantur"; eine Erklärung, die über den Moselort vollständig Aufschluss gibt.' Die Herleitung des Namens Cattenes von ad catenas wird wohl eher der Wahrheit nahe kommen, als die von dem Personennamen Cato (= der Scharfsinnige) etc.

Heunenhof bei Monreal ist herzuleiten von den römischen Wachthäusern an der Grenzwallstrasse (Jahrb. d. Vereins f. Altertumsfreunde im Rhld. 71 Seite 61 f.).

Münstermaifeld. Zur Zeit des Erzbischofs Balduin (1307—1354) kannte man noch genau die Stelle, auf welcher ehemals das Castrum gestanden hatte. In diesem Kastell haben wir den Ursprung von Münstermaifeld zu suchen. Dort hatte Erzbischof Modoaldus (622—640) eine Kirche zu Ehren des hl. Martinus erbaut. Von dem durch die Niederlassung einer geistlichen Genossenschaft entstandenen Monasterium erhielt der Ort seinen bleibenden Namen: Monasterium s. Martini in pago Meginensi (Hortheim I. 120). Münstermaifeld ist also = Kirche auf dem Maifelde.

Kalsch. Hier soll Caligula geboren und der Ort nach ihm benannt worden sein. Der Geburtsort des Kaisers Caligula lag zwar nach Angaben einiger alter Schriftsteller im treverischen Gebiet unweit Koblenz; die Namensform ist jedoch unsicher, indem nach einigen Handschriften vicus Ambiatinus, nach anderen Ambitarinus, Ambitarvius gelesen wird. Soviel

aber ist sicher, dass der erste Teil dieses Namens mit altkeltischem ambi, neukeltischem imb, imbed = Reichtum, Hab und Gut, Ueberfluss, Macht zusammenhängt (Leonhardy S. 13). Es ist aber zweifelhaft, ob der Ort den Namen des Kaisers trägt. Das Bestimmungswort Kal, Cael, Call ist in vielen Flussnamen vorhanden: Calla in Frankreich; Callus, jetzt la Chée, la Golle (Esser 47); Callbach in dem hohen Venn; la Challe daselbst etc. Ebenso Orte mit diesem Namensstamme: Call, Callheister Kreis Schleiden; Calle in den Kreisen Meschede und Iserlohn; Callenberg; Callenhardt; Callmuth; Callenbeck etc. in Westfalen. Diese gallische Stammform callos mag mit dem lateinischen câlus = schwarz, dunkel verwandt sein. Wir können aber auch die keltische Wurzel kal = hart (irisch calath, kymr. kaled = hart) einsetzen, und würden dann für den Ortsnamen Kalsch etwa = ‚hart sein' wie in Kalmunt = Felsberg haben.

Ob wir auch den Namen Cürrenberg, im Jahre 1110 Cürenberch geschrieben (Günther I. 166), hierher setzen können? Vgl. die Ortsnamen Kürenz bei Trier und Kürrighoven-Züllinghofen. In dem ersteren sieht Marjan IV. 12 das mittellateinische corvata, corvada = Landgut und Dr. Cramer Seite 110 ein Ackerstück. Liesse sich nicht vielleicht auch das Wort von kür, küre, kure, kor, kore, kör, köre = Prüfung, Ueberlegung, Erwägung, prüfende Wahl (besonders die 7 kür — kuren = Wahlstimmen) küren = auswählen, herleiten? Auch könnte man denken curia = Hof, Gut.

Strassburgerhaus von einer alten strata, Strasse, die dort vorüberführt. Die alten Römerwege hiessen im Volksmund Strässchen, Strässgen (Dr. Cramer 112) und finden wir verschiedene Orte mit dieser Zusammensetzung: Strasse, vier Orte im Kreise Gummersbach; Strassburg in den Kreisen Lennep und Prüm; Strasserhof, Strassenhaus, Strassweg, Strassfeld etc. Vgl. Strassburg, das früher Stratisburgo hiess. Dass unser Strassburgerhaus an einer Römerstrasse gelegen, hat Schneider in den Bonner Jahrbüchern nachgewiesen.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts wurden von den Römern in unbebaute Gegenden der Eifel slavische Völker versetzt, welche sich daselbst niederliessen und wohl Ortschaften gründeten. Diese Ortschaften sind zu erkennen an den Endungen lar, ler, ingen, brunn, felden, hofen. In einer Anzahl

von Ortsnamen ist aber unser heutiges ingen aus dem kelt
acum, iacum hervorgegangen. Während lar, ler noch au
keinen festen Hausbau schliessen lässt (Leist, Urk.), entsprich
das ingen wohl unserem heutigen heim, findet sich in gana
Deutschland, besonders häufig in Süddeutschland, und deute
ein Besitz- oder Abhängigkeitsverhältnis an. Meyer (Deutsche
Volkskunde 6) nennt diese Endung einen ‚Sippensiedelungs-
namen', die er am häufigsten bei den ‚familienweise' vor-
rückenden Alemannen findet. Während wir dieses ingen in
Lothringen 305-, in Baden 137- und in Württemberg 228mal
vorfinden, haben wir in unserem Bezirke deren nur wenige,
nämlich

Ettringen, 1287 Ettricum, 1573 Etterich, 1209 Ettering
geheissen. Ueber die Entstehung des Dorfes Ettringen weiss
J. Steinbach folgendes zu sagen:

Aus diesem Dorf ein Fischer fing
Den Fisch, der Genovefa's Ring
Im Nettebach hat verschlungen.
Als nun die Mär ward allbekannt,
‚Nettringen' ward das Dorf genannt.
Den Namen trug nun gut und recht
Das Dorf in seinem Erbgeschlecht,
Das dessen stets sich freute;
Doch kam die Zeit mit ihrem Zahn
Und nagte fort und fort daran;
‚Ettringen' heisst es heute.

Oligschläger sucht den Namen herzuleiten von etwa Eiteraha und Eterna, einem Flusse, und fügt zum Beweise hinzu: ‚Ettringen liegt an einer Bachquelle bei Mayen', wobei er sich wohl geirrt haben wird; denn der Ort liegt auf einer Höhe von 390 Meter am Fusse des Hochsimmer und muss seinen Wasserbedarf aus dem hinter dem Hochsimmer liegenden Nettethale mittels selbsttreibender Maschine decken. Eine Matronae Ettrahenae (vgl. im Jhrb. 12. Seite 46) wurde zu Bettenhofen bei Jülich gefunden. Der Name Ettringen wird wohl früher Eteriacum oder Ateriacum gelautet haben und den Wohnsitz eines Etda, Etfrid, Ezzo oder einer Person ähnlichen Namens gewesen sein.

Lützingen — Ober- und Niederlützingen, im 12. Jahrhundert Luzino, Lutzink, Lützinc genannt. Auch diesen Namen will F. W. Oligschläger auf einen Bach be-

iehen, da die beiden Orte an ‚zwei verschiedenen Bächen ›ei Rheineck' gelegen seien, und vergleicht die Bäche Lutze ›ei Olzheim, Lütz bei Treis, Luze in Languedoc und Luzon n der Auvergne. Die Silbe Lütz kann auch zusammenhängen nit dem irischen Ausdrucke für Haus, Hof, Wohnort ‚lios', Litz'. Ebenso kann man es wohl zusammenbringen mit lützel = klein, wie auch Lützel-Coblenz = Kleineres Coblenz. Vgl. Lutzerath (1051 Luzenrode, 1230 Lutzelrode) und die Ortsnamen Lützcampen Kreis Prüm; Lützingen Kreis Waldbroel; Lützel, Lützeln, Lützelburgermühle etc. etc.

Welling früher Wellink genannt. Vgl. die Ortsnamen Wellin Kreis Altena; Wellingen Kreis Merzig; Wellinghoferheide Kreis Dortmund; Wellinghofen bei Dortmund etc. Könnte man vielleicht das Wort zurückführen auf velgen, valgen = umackern; veldunge = Feldbezirk?

Gering, 1257 Girreke, wohl von den Personennamen Girenus, Gerizo, Gero etc. Vgl. Girus im Metzischen = die Chiers; Girus = Bach auf dem Hunsrücken und die heutigen Ortsnamen Geringcamp Kreis Soest; Geringhausen Kreis Gummersbach und Herford. Mit dem Ortsnamen Gierschenach wird es wohl nicht in Verbindung gebracht werden können?

Betzing, schon 1336 und 1399 in Urkunden vorkommend. Vgl. die Ortsnamen Betzdorf Kreis Altenkirchen; Betzel Kreis Aachen; Betzel, Betzemhof, Betzhecke etc. Als Flurname kommt ‚die Betz' in Bell vor und war gleich hinter dem Dorfe in einer Niederung, zeitweise von einem Bächlein durchflossen. Sollte der Wortstamm nicht zurückzuführen sein auf Bitz = Baumgarten, Bleichplatz? Das e klingt in der Aussprache des Betzingen fast genau gleich dem des Flurnamens Betz in der dortigen Gegend. Andernfalls müsste man den Namen auf die Personennamen Bertsint, Bezecha, Bezele, Bezelin, Beccus, Beccinius oder ähnliche zurückführen.

Eine alemannische Gründung glaubt Marjan IV. in dem Ortsnamen Namedy zu finden. Er glaubt annehmen zu können, ‚das die vom Mainflusse her in das Rheinthal hinabsteigenden Sarmaten gerade an solchen Stellen des linken Rheinufers ausgeschifft oder übergesetzt worden sind, wo sich zur provisorischen Niederlassung oder Verteilung ein erweitertes Terrain darbot'. Ein solcher Punkt sei Namedy gewesen. Er nimmt an, dass in dem Ortsnamen Namedy ‚das

slavische Wort Nemet = Deutsch steckt, sodass also der Ort von den umwohnenden Slaven in ihrer Sprache „Deutsch" (Dorf)' benannt worden sei. Der noch nicht genügend erklärte Name Nemet laute heute in den slavischen Dialekten Nemet, vgl. Nemetric, Ort in Böhmen, Nemec, Niemec, Niemitz; die Ungarn, welche vor 1000 Jahren das Wort Nemet = Deutsch von den Slaven entlehnten, hätten in den Ortsnamen den Dental rein erhalten: Nemedi, Nemeti, Nemet finde sich äusserst zahlreich.

Früher wurde der Ortsname geschrieben: 1220 Namedy; im 14. Jahrhundert Namedy; 1369 Nambdey; Namedei 1220, 1541; Namendey 1276; Namendy 1514. In der Mundart heisst der Ort Namden oder Namde. Bärsch schreibt in Eifl. ill.: ‚Namedy soll nach der Behauptung des Gelenius seinen Namen davon erhalten haben, dass das Kreuz Nomen Dei hier dem Constantin zum dritten Male am Himmel erschien. Glaubhafter ist die Meinung des Minola, dass das Kloster, welches sich ehemals hier befand, A nomine Dei genannt worden und daher der Name des Ortes entstanden sei.' Dr. Jul. Wegeler weist, wie auch Marjan, diese beiden Erklärungen zurück und behauptet, der Name sei keltischen Ursprunges. Oligschläger in Rh. Annalen 21/22 Seite 194 und 195 behauptet, der Ort liege an einem Bache, wo die Römerstrasse vorbeiführte und fährt dann fort: ‚Der deutsche Fluss Amana = die Ohm und der italienische Amenanus des Strabo. Man vgl. damit Namon (Namur) des Geogr. v. Ravenna, dann Nameka, Namecha — Namiche und Nomenich 1140, Noemenich 1400 = Nemmenich bei Zülpich, sowie die Volksnamen Nam- oder Nannetes und Nantuas, Nameius der Name eines Helvetiers (Cäs., bell. gall. 1, 7), Villa Namici 924, wo eine Kirche in der weiteren Umgegend von Trier, etwa Neuniche 1036, Nauniche 1147 = Neunich bei Saarburg. Ein Nimodon 1068, Nimeden 1150 (Erkh., Cod. I. 120 und II. 58) klingt scheinbar an das gallische Nemet an.' Vgl. zu dem Ortsnamen auch noch Namici uilla 924 bei Beyer Urk. I. Seite 228, den er nicht zu finden weiss, und Nametica urbs 797 = Nantes (Seite 41).

Minkelfeld, 1147 Mincheln und 1148 Minchelve genannt, wird wohl von einem Personennamen, etwa Minegul, Minhiruhe, Minia Minegius, Miniul etc. abzuleiten sein und

nicht von dem Fruchtmaasse ‚Minkel', deren vier ein Sester, und vier Sester = ein Sümmer, und acht Sümmer = ein Malter hatte. Es könnte auch den Personennamen Minicius, Minucius, hergeleitet von minor = Klein (oder gar nur das lateinische Wort) in seinem Namen haben (vgl. Nadrowski, Ein Blick in Roms Vorzeit 13); vgl. den Ortsnamen Minkel Kreis Neuss.

Volksfeld, früher auch Folkesfeld oder Folkesfelt geschrieben. Verschiedene Ortsnamen mit dem Stammworte Volk finden wir in Rheinland und Westfalen so: Volkenrath in den Kreisen Waldbroel und Düren; Volkershaus Kreis Lennep; Volkershoven Kreis Jülich; Volkerzen (Volkershausen) Kreis Altenkirchen; Volkholz Kreis Wittgenstein etc. Wir werden wohl hier die Personennamen Folkert oder Fulkert (= der Kriegsheld), Folburuhe, Folcardus, Folkbrat, Folcor, Folcram etc. wiederfinden. Ueber den Stamm volk vgl. Blumschein Seite 80. Auch ist zu denken an den Feuergott Volkanus = Vulkanus (Bonner Jahrbücher 63, 66).

(Schluss folgt.)

Aus dem Kulturleben an der mittleren Erft.

Von Schulrat Münch.

Das Dorf Blatzheim, Kreis Bergheim.

Das Dorf Blatzheim liegt an der unteren Näfel, die im Kreise Schleiden entspringt und unterhalb Kerpen in die Erft mündet. Politisch gehörte es früher zum Kurfürstentum Köln, und wie es jetzt ein Grenzort gegen den Regierungsbezirk Aachen ist, so war es früher Grenzort gegen das Herzogtum Jülich. Der alte Name des Dorfes ist Bladolsheim [1]) und dann Bladelsheim. Das a in dem Namen war lang, wie das mundartliche *Blòtsem* [2]) beweist; denn nur langes a kann langes weites o werden. Erst durch die Schreibung mit tz ist das a kurz geworden.

Das Dorf Blatzheim ist von der Natur begünstigt; von den fünf W Nassaus fehlt ihm blos der Wein, sonst hat es Wasser, Wiese, Wald und Wild und, was wichtiger ist, ein

[1]) Sieh Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein.
[2]) In Betreff der Lautschrift sieh Heft 10.

fruchtbares Feld. Welchen Wert aber der ripuarische Bauer auf Wald und Wasser legt, beweist der Ausspruch über das Dorf Erp, das durch seine fruchtbare und ausgedehnte Feldflur berühmt ist:

wør Erp ān hōlts on wazsər rix,
wør tøšə[3]) *Rheŋ̄ on Maas net seŋəs jlix.*

Oberhalb des Dorfes führt der Heerweg vorbei, der offenbar römischen Ursprungs ist, da er auf gradem Wege Zülpich (Tolpiacum) mit Neuss (Novesium) verbindet und an der Erft Zieverich (Tiberiacum) und Kaster (castrum) berührt. Durch das Dorf führt der Länge nach die Köln-Dürener Landstrasse, die erst im Jahre 1835 erbaut worden ist. Bei der Gelegenheit schwanden vier mächtige Tümpel, die auf die Länge des Dorfes verteilt waren und bei einer Feuersbrunst das erforderliche Wasser lieferten. Auf der linken Seite führt nur eine Gasse, vornehmer Weise Neuporzgasse genannt, hinaus auf das nordwestlich gelegene Feld. Dagegen führen auf der rechten Seite vier schwach bebaute Gassen hinab zum Näfelbach. Die erste war die Löhrersgasse *(lȳrəršjazs)*, so benannt nach der Gerberei, die einst unten am Bache lag, auch ein Beweis, dass in alter Zeit das Kleingewerbe unvergleichlich verbreiteter war *(lù* Lohe, mhd. ahd. *lô*, davon *lỳrər* Löhrer Gerber, *lỳrəs* Gerberei). Die dritte Gasse war die *lǿf*, so genannt nach einem Wirtshaus, die *lǿf*, wo in älterer Zeit *ət špel̄* (das Spiel) die Tanzmusik stattfand. Die *lǿf* muss eine im ripuarischen Lande weiter verbreitete Einrichtung gewesen sein; denn die benachbarten Dörfer hatten auch eine solche. Der obere Teil des Hauses war übergebaut, um oben für das Tanzvergnügen einen grösseren Raum zu schaffen. Dadurch entstand unten eine Art bedeckter Vorhalle, mhd. *loube* Laube genannt. Während sich nun oben die Jugend an Musik und Tanz vergnügte, sassen unten in der Laube die Alten und tranken. Verfolgt man die *lǿf* weiter, so gelangt man über eine mächtige Pfahlbrücke in den Teil des Dorfes auf der rechten Seite der Näfel, ‚Berg' genannt, der gleichsam die Akropolis des Ortes bildet. Hier lag an der Stelle, von wo man die schönste Aussicht in die jenseitigen fruchtbaren Gefilde hatte, ein Cisterzienser-Frauenkloster, welches 1802 aufgehoben und

[3]) *tøše* zwischen, ndl. *tusschen.*

essen Gebäulichkeiten niedergelegt wurden. Dieses Kloster urde von Heisterbach aus pastoriert. Der letzte Prior des losters war Leopold Bohnen (sieh Annalen des historischen ereins, 73. Heft Seite 94). Sicherlich ist die Ansiedlung auf lem Berge frühzeitig entstanden, weil man von dort aus das lahinter liegende minderwertige Feld leichter bestellen konnte; s lässt sich aber annehmen, dass, angelockt durch die in den Klöstern herrschende Wohlthätigkeit, geringere Leute mit Vorliebe sich dort ihre Hütte bauten. Unterhalb der *lèf* liegt auf einer Anhöhe die Kirche, die noch aus der Zeit stammt, wo man gotisch baute; sie hat dadurch viel verloren, dass bei dem grossen Brande im Jahre 1795, wo auch die Kirche vom Feuer ergriffen wurde, die Gewölbe des Langschiffes und der Nebenschiffe einstürzten und der schlechten Zeiten wegen durch flache Decken ersetzt wurden. Geht man die langgestreckte Strasse hinab bis vor das Dorf, so steht man vor einer mächtigen Wasserburg. Sie hat nicht das freundliche Ansehen der adeligen Burgen an der Erft, die den Festungscharakter abgelegt haben und im heiteren Renaissancestil erbaut sind. Mit ihren vier Türmen an den vier Ecken steht sie da, finster und gewaltig, wie ein Verstoss gegen die Zeit. Der das Gebäude umgebende Weiher wird durch den dicht vorbeifliessenden Näfelbach gespeist. In meiner Kindheit war noch die Zugbrücke vorhanden, durch die man den Zutritt zur Burg unmöglich machen konnte; später ist sie durch einen aufgeschütteten Damm ersetzt worden. Die Anlage ist die eines ripuarischen Gehöfts, das offenbar festungsartigen Charakter trägt. Die lange Vorderseite war zu menschlichen Wohnungen bestimmt, wie die Fensteröffnungen beweisen; aber nur die rechte Seite war zur Wohnung eingerichtet, die linke ist nicht ausgebaut. Zwei lange Reihen von Stallungen schliessen die Seiten und eine gewaltige Scheune den Hintergrund. Ein doppelter Zweck ist daraus ersichtlich, die Burg war zugleich landwirtschaftliches Gebäude.

Was hatte die Wasserburg zu bedeuten? Von wem war sie erbaut? Im Dorfe wusste es um 1830 vielleicht kein Mensch, und ich bin 70 Jahre alt geworden, um es zu erfahren. In dem Buche von Friedensrichter Dethier aus Kerpen ‚Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Kreises Bergheim, 1833' fand ich nämlich die kurze Bemerkung, die Burg sei

eine Deutsch-Ritter-Kommende gewesen. Wie aber die Annale des historischen Vereins für den Niederrhein, 39. Heft, Köl 1883, Seite 177 nachweisen, ist das ein Irrtum; wohl abe wird nachgewiesen, dass die Burg zu Blatzheim ein Besitztun des deutschen Ritterordens gewesen sei.

Es zeugt von einer merkwürdigen Unwissenheit und Gleichgültigkeit in geschichtlichen Dingen auf dem Lande dass dreissig Jahre nach der Säkularisation der Blatzheimer Burg im Dorf kein Sterbenswort mehr über ihren einstigen Zweck verlautete. Der historische Verein für den Niederrhein erwirbt sich daher unstreitig grosse Verdienste um Land und Leute, wenn er seit einer langen Reihe von Jahren eifrig bemüht ist, die Geschichte des Landes zu erforschen. Er thut aber nur halbe Arbeit; denn was kann es nutzen, dass die lange Reihe der Annalen in den Bibliotheken modert, wenn nicht der schätzenswerte Inhalt auch dem Volke zugänglich gemacht wird. Was uns not thut, das ist eine volkstümlich gehaltene, auf genaue Forschung gegründete Geschichte der einzelnen Territorien.

Auffallender Weise hatte das Dorf Blatzheim eine Art von Befestigung, deren Grund beim Fehlen aller geschichtlichen Nachrichten bisher nicht ermittelt ist. Vielleicht erklärt sie sich daraus, dass das zum Kurfürstentum Köln gehörige Dorf hart an der Grenze des Herzogtums Jülich lag und nach dieser Seite des Schutzes zu bedürfen schien. An der Südostseite war das Dorf durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens befestigt. An dieser Seite fliesst nämlich der Näfelbach, dahinter liegt eine feuchte Wiese und hinter dieser erhebt sich eine steile Anhöhe, an deren Fuss ein Arm der Näfel hinfliesst, der sich oberhalb des Dorfes abzweigt und im unteren Teile desselben sich wieder mit dem Hauptarm vereinigt. Nun war an der offenen Seite gegen Jülich zu ein nicht unbedeutender Graben gezogen und der Grund nach innen zu einem hohen Walle aufgeworfen, der oberhalb des Dorfes am Bache begann, sich um die Nordwestseite zog und sich unterhalb des Dorfes auf die Deutschritterburg stützte. In meiner Kindheit bestand noch der obere Teil von Wall und Graben; der Wall war mit Obstbäumen bepflanzt und ragte mit diesen in die Lüfte wie die Gärten der Semiramis. Später kam man auf den vernünftigen Einfall, den Wall, der

wecklos geworden war, in den Graben zu werfen und so die nge Reihe der Gärten zu ebnen. Der Pfarrer des Ortes achte mit dem Pfarrgarten den Anfang, und bald folgten ie andern seinem Beispiele. Jetzt ist von Wall und Graben eine Spur mehr vorhanden; die Leute haben ihre Gärten ergrössert und verbessert, müssen aber von dem früher riesch liegenden Teile eine kleine Grundrente an die Gemeinde ezahlen. Wer ist imstande, über Burg und Befestigung on Blatzheim genauere Auskunft zu geben?

Vor 70 Jahren war der Hauptteil des Dorfes von einem Kranze fruchtbarer Gärten, Küchen- und Baumgärten, umgeben. Die Baumgärten *(boŋərtə, boŋəltə)* gingen mehr und mehr zurück. Die Bäume waren vielfach überaltert, Neuanpflanzungen selten; auch wurden die Baumgärten zumteil in Nutzgärten umgewandelt. Als Grund wurde der herrschende Raub angeführt; es fehlte aber auch an Verständnis für die Nützlichkeit des Obstes. Die Nutzgärten, in denen man wegen ihres tiefgründigen Bodens alles hätte ziehen können, waren vernachlässigt, sei es, dass die Bauersleute durch die Feldarbeit abgehalten wurden, sich dem Garten zu widmen, sei es, dass ihnen der Sinn für Gartenbau abging. Es wäre eine schöne Aufgabe der Volksschule, den Sinn für Garten- und Obstbau wieder zu wecken. Der Name ‚Wingert' kam nicht vor, woraus man schliessen kann, dass man sich nie zur Liebhaberei eines Weingartens verstiegen hatte. Ein zum Pfarrgut gehöriger Baumgarten in der Nähe des Baches führte den Namen *widəjādə*, was man auf ‚Weidengarten' deutete, obschon dort keine Weiden standen. Man hatte keine Ahnung davon, dass in *widə* Wittum liegt und dass der Garten seinen Namen davon hatte, dass er zum Pfarrwittum gehörte. In dem *widəjādə* befand sich ein Weiher, der vom nahen Bache gespeist wurde. Offenbar hatte er dazu gedient, dem jeweiligen Pfarrer eine gute Freitagskost zu bieten; Weiher und Baumgarten waren aber derart vernachlässigt, dass sie kaum etwas einbrachten. Auch das Cistercienserkloster hatte seinen Fischweiher, noch jetzt Klosterweiher genannt, und die Deutschritterburg war von einem mächtigen Fischweiher umgeben. Die alte Zeit wusste eben den Wert frischer Fische zu schätzen; jetzt begnügt man sich mit Stockfisch und Bücking. Neben dem *widəjādə* war eine Wiese, auf welcher sich aus einer flachen Vertiefung eine

Art Insel erhob, die künstlich angelegt zu sein schien [1]) und wohl den Zweck gehabt hatte, im Falle einer Ueberschwemmung dorthin das Heu zu flüchten, das zufällig auf der Wiese lag. Die Wiese hatte den richtigen Namen ‚Au', mhd. *ouwe* ahd. *ouwa* Wasser Wasserland Insel, verw. mit lat. *aqua* und frz. *eau*; sie lag am Wasser und war dem Wasser sehr ausgesetzt. Den Bach entlang, Stunden weit aufwärts, zog sich, von der Anhöhe, ‚Berg' genannt, begleitet, eine herrliche Wiese *ds bəndə, bəndə* mhd. *biundə* ahd. *biunt* so viel als Gehege, wie mndd. *bi-wende* umzäunter Platz beweist. Eine mehr hoch gelegene mit Obstbäumen bepflanzte Wiese, die als Weide diente, hiess ‚Pesch' vom lat. *pascua* —*orum* Weide. Um das Dorf herum zogen sich nach der Feldseite hin hohe Hecken aus Hainbuche *(hāmbəxə hɛgə)*, von denen man nicht wusste, was man mehr bewundern sollte, ob ihre Höhe oder ihre Dicke und Breite *(hāmbəxə* uneigentl. für plump, grob). Von der Hecke hiess die Flur *de hàx* Hag, mhd. *hac hages* ahd. *hag*, woraus nhd. Hecke frz. *haie* engl. *hedge*. Oberhalb des Dorfes lag am Bach eine dem Wasser leicht ausgesetzte Stelle, welche früher wohl mit Gesträuch und Rohr bestanden gewesen war, denn sie hiess der *hostərt*, Zusammenziehung aus *horsterode* (Horst mhd. ahd. *hurst horst* Gesträuch Gebüsch, roden md. ndd. Nebenform von mhd. *riuten* = reuten). Die hinter der Hag gelegene Flur, womit das eigentliche Feld begann, hiess *kāmp* M. *kɛ̄mp* von lat. *campus* Feld. Eine Reihe von Aeckern innerhalb derselben Flucht und gleicher Grenzlinien war *ən jəwänt* mhd. *gewande* Grenze, Acker, Ackerlänge von dem Umwenden des Pfluges an derselben Stelle. Der Teil des Ackers, auf dem der Pflug gewendet wurde und der deshalb gegraben werden musste, hiess *fgrhət* vor Häupten (mit dem Ton auf der ersten Silbe, wohingegen dasselbe Wort mit dem Ton auf der zweiten Silbe *fyrhə́ts* Abverb war). Eine Flur trug den Namen *rətxə* und zeigte damit an, dass dort einmal gerodet worden war, und eine noch näher zum Walde gelegene hiess *hàn* von Hain, früher gehegter Wald. Sonst waren die Fluren meistens nach den Wegen benannt, an denen sie lagen, und diese nach den Orten, zu denen sie führten. Hinter dem Felde lag eine ausgedehnte Haide mit

[1]) Vielleicht der Rest einer römischen piscina. (Red.)

ndurchlässigem Untergrund, die ungefähr bis zur Mitte des origen Jahrhunderts als Viehweide diente. Für die Schäfer ar die Haide das ganze Jahr ein Zufluchtsort, wenn sie ichts Besseres fanden; im Sommer wurde auch das Rindvieh es Ortes in einer ungeheuren Herde dorthin getrieben. Wenn uch mehr Hirten gewesen wären, als es wirklich waren, so ätte doch die grosse Herde den schmalen Weg nicht einhalten können; die Kuhtrift *(kōdriət)* nahm die drei- bis sechsfache Breite des Weges an, und so war der Schaden, den die Kühe anrichteten, viel grösser als der kleine Nutzen, den die dürftige Haide gewährte. Es war daher gescheit, dass man die Weide eingehen liess und die Haide in Ackerland verwandelte. Als Flur heisst die Stelle, an der kleinere Bauerngüter entstanden sind und viele Einwohner des Dorfes auf dem Wege der Verteilung einen Acker erhalten haben, noch immer die Haide.

Ein Wald hiess ‚die Gemeinde' *də jəmènt*, nicht weil er der politischen Gemeinde gehörte, sondern weil er Gemeinbesitz war, d. h. einer Erbgenossenschaft gehörte. Ein Anteil an diesem Walde hiess *ən jəwält* eine Gewalt, nicht von ‚Wald', welches Wort in der Mundart unbekannt war, sondern von walten; es war ein Teil, worüber einer Gewalt, Macht hatte und den er verkaufen konnte. Jeder an diesem Walde Beteiligte erhielt jährlich, je nachdem er eine oder mehrere *jəwɛldə* besass, sein Los oder seine Lose Holz angewiesen. Dagegen war *de bərix* der Bürgelwald ein wirklicher Gemeindewald, denn jeder Hausbesitzer des Dorfes erhielt Jahr für Jahr sein *bərijənəŋk* (Bürge, Ende), d. h. ein Los, das er bis auf die zum Stehenbleiben bezeichneten Hochstämme abholzen durfte. Die Bürge heisst im Mhd. die Bürgschaft; wer aber in betreff dieses Waldes bürgte und wofür, kann nur die Geschichte entscheiden.

Beiträge zur Geschichte rheinischer Familien.

Von Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Paul Kaufmann-Berlin.

(Fortsetzung.)

B. Die Bensberger Pelzers.

1. Gerhard Pelzer.

In den Gerichts- und Hypothekenbüchern des Bergischen Amts Porz-Bensberg im Düsseldorfer Staatsarchiv findet sich

der Name Pelzer häufig verzeichnet. Im Jahre 1607 sind Rüttger und Agnes Pelzer erwähnt, mehrfach wird im 18. Jahrhundert ein ‚Pelzers Gut' in Brück genannt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden die Eheleute Friedrich Meuser und Gudula Pelzer ferner Bernhard Joseph Pelzer und dessen Schwester Maria Anna Franziska Marcelli geborene Pelzer, die Eheleute Heinrich Pelzer und Maria Sibilla Willms sowie die Witwe Margaretha Pelzer geborene Nolden mit ihren Kindern Heinrich, Agnes und Johann Pelzer als Besitzer von Ländereien in Rath und Brück genannt. Die Eheleute Philipp Wilhelm Hoffmann und Anna Maria Pelzer erwarben 1774 den ‚freiadlichen allodialen Rittersitz Herle' im Amt Porz. Am 27. Mai 1724 leistete Georg Arnold Pelzer, ‚der Rechten Doktor und Richter der Unterherrlichkeit Hardenberg' als Bevollmächtigter des Freiherrn von Wendt für diesen den Lehnseid wegen Uebertragung der Unterherrlichkeit Hardenberg bei Porz. 1737 wird Mathias Joseph Pelzer, Licentiat der Rechte und Referendar des Bergischen Rates erwähnt. Ob die vorgenannten Pelzers zu den Vorfahren meines Urgrossvaters Jakob Tillmann von Pelzer gehörten, habe ich nicht nachweisen können.

Es lässt sich nach den mir vorliegenden Nachrichten eine Stammtafel der Bensberger Pelzers aufstellen, die auf den Pfalz-Neuburgisch-Bergischen Forstmeister (Oberjäger) zu Bensberg Gerhard Pelzer zurückführt. Er war mit Agnes Frings und nach deren Tode seit August 1668 mit Gertrud Rath aus Merheim verheiratet. Pelzer starb zu Bensberg am 27. Juni 1691. Ob der am 15. April 1679 in Merheim bei Bensberg verstorbene und in Bensberg begrabene ‚Amtsjäger' Ferdinand Pelzer der Vater des Gerhard Pelzer gewesen ist, war nicht aufzuklären. Gertrud Pelzer geborene Rath wird noch 1715 als Patin erwähnt. In der von dem Königlich Bayerischen Reichsherold mir gütigst mitgeteilten Abschrift des Gesuchs des Geheimrats Jakob Tillmann Pelzer vom Jahre 1792 an den Reichsvikar Kurfürst Karl Theodor um Erhebung in den Adelsstand wird über Gerhard Pelzer bemerkt: ‚Mein Urgroßvater Gerhard Pelzer hat als Forstmeister im Herzogthum Berg sich dadurch rühmlichst ausgezeichnet, daß er den Krammetsvögelfang im genannten Herzogthum zu Stande gebracht und dadurch eine ergiebige Nahrungsquelle eröffnet hat, welche noch wirk-

ich viele hundert höchstdero Unterthanen ernährt.' Pelzer hatte n erster Ehe sechs, in zweiter Ehe sieben in Bensberg geborene Kinder. Die Kinder aus der ersten Ehe waren: 1. Christine, heiratete N. Schmid. 2. Ferdinand, gestorben 15. April 1669. 3. Johann, getauft am 9. Februar 1653. 4. Agnes, getauft am 5. März 1662, heiratete Hans Theodor Engelbroich und starb am 11. März 1704. 5. Katharina Elisabeth, getauft am 6. Juni 1664, heiratete am 17. September 1680 Johann Michael Aleff in Räfrath. 6. Katharina, getauft am 17. Mai 1665. Aus der zweiten Ehe entstammten: 1. Maria Sibilla, getauft am 10. Juli 1669, von 1718 bis 1725 Abtissin des Cisterzienserinnenklosters B. M. V. ad hortum in Köln, starb daselbst im Jahre 1725. 2. Philipp Wilhelm, getauft am 4. Februar 1671, Doctor beider Rechte, Advokat in Köln, Vogt des Jülichschen Amts Bergheim und Gerichtsschreiber des Bergischen Amts Porz. Er war der Grossvater des Geheimrats Jakob Tillmann von Pelzer. 3. Franz Theodor, getauft am 6. Mai 1674. 4. Katharina Gertrud, getauft am 21. Juni 1676, heiratete N. Kesseler in Bensberg. 5. Johann Michael, getauft am 26. Juni 1678. 6. Anna Christina, getauft am 23. November 1681, war von 1732 bis 1760 Abtissin des Klosters Mariengarten in Köln. Aus den im Düsseldorfer Staatsarchiv befindlichen Akten über diesen Kölner Konvent ist ersichtlich, dass die Abtissin sich mit Erfolg um die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Konvents bemüht hat. Sie ist Ende 1760 oder Anfang 1761 in Köln gestorben. 7. Johann Wilhelm, getauft am 24. Mai 1684. Einer der Brüder des Philipp Wilhelm Pelzer, vermutlich der 1674 geborene Franz Theodor, war 1709 Kanonikus in einem (Kölner?) Stifte. In der Familiengeschichte wurde schon erwähnt, dass die Kurfürsten Philipp Wilhelm und Johann Wilhelm aus der Pfalz-Zweibrücken-Neuburgischen Linie Paten von zwei Söhnen des Gerhard Pelzer waren und dass der als Pate bei den Kölner Pelzers genannte Prior (Kommandeur) des Malteser Konvents zu S. Johannes und Kordula in Köln Johann Theodor Pontin auch Pate des vorgenannten Franz Theodor Pelzer war. Auf Beziehungen der Bensberger Pelzers mit Köln weist auch hin, dass Agnes Blomendal, Ehefrau des Kölner Ratsherrn Dr. med. Everhard von der Ketten, und Katharina Rheinfelden, Ehefrau des Kölner Ratsherrn Dr. jur. Ferdinand von Herresdorf, als Paten der Pelzerschen Kinder genannt werden.

Die Familie Rath stammte aus Merheim bei Köln; eine Schwester der Frau Gerhard Pelzer Anna Rath war die Frau des Dürener Bürgermeisters Hassel, eine andere Schwester Maria Rath war mit dem Zöllner (Steuerbeamten) Daniel Quirinary in Rath verheiratet.

Meinem Bonner Landsmanne, Herrn Major von Oidtman in Berlin, verdanke ich die Mitteilung, dass den am 18. April 1697 zu Köln geschlossenen Ehevertrag zwischen Johann Philipp von Siegenhoven genannt Anstel, Herrn zu Anstel und Pfandherrn zu Keldenich, und Maria Theresia Freiin von Pallant zu Dierhorst und Walhoff Philipp Wilhelm und Franz Theodor Pelzer als Zeugen besiegelten, und dass bei der Trauung des Brautpaares in der Kapelle S. Cäcilia in der S. Gereonskirche in Köln am 18. April 1697 Philipp Wilhelm Pelzer und dessen Mutter Gertrud geborene Rath als Trauzeugen zugegen waren. Herrn von Oidtman's Frage, ob zwischen Pelzers und der Familie von Pallant verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben, konnte ich leider nicht bestimmt beantworten.

2. *Philipp Wilhelm Pelzer und seine Nachkommen.*

Ueber seinen Grossvater Philipp Wilhelm Pelzer bemerkt der Geheimrat Jakob Tillmann Pelzer in dem oben erwähnten Gesuch um Erhebung in den Adelsstand Folgendes: ‚Er hat von Jugend auf den freien Künsten obgelegen und sich in der Rechtsgelehrsamkeit so viel Erfahrung erworben, daß er zum Doktor der beiden Rechten promoviret wurde, in wessen Ansehen S. Kurf. Durchl. Johann Wilhelm ihn in ihre Dienste aufzunehmen geruht haben, wo er dann als Vogt des Amts Bergheim im Herzogthum Jülich und Gerichtsschreiber des Bergischen Amts Porz viele Jahre getreue Dienste zu leisten sich beflissen hat.' Aus den im Staatsarchiv in Wetzlar aufbewahrten Akten über zwei von Pelzer und seinen Erben vor dem Reichskammergericht geführte Prozesse ergibt sich, dass Pelzer um 1700 im Kirchspiel Merheim bei Köln wohnte, dass er um 1706 Vogt in Bergheim (Herzogtum Jülich) war und auch dort wohnte. 1717 bemerkt Dr. Pelzer in einer Prozessschrift, dass er im Herzogtum Berg wohne, und erwähnt dabei seine im Amt Porz gelegenen Immobilargüter. Ein Schreiben

des Reichskammergerichts vom Februar 1718 ist gerichtet ‚à monsieur Pelzer, docteur en droit et avocat très-renommé à Cologne, abzugeben im Wickrader hof'. Im Jahre 1720 ist nach einem Vermerk in den Prozessakten der ‚vormals in hiesiger Stadt (Köln) wohnhaft gewesene Doctor Pelzer wieder in sein Vaterland (in das Bergische Gebiet) zurückgekehrt'. Pelzer leistete am 4. Januar 1720 den Eid als Gerichtsschreibereiverwalter zu Porz und Freiheit Mülheim. Er starb, vermutlich zu Bensberg, im April 1723. Pelzer war zweimal verheiratet. Wie schon in dem Abschnitt über die Familie von Hallberg mitgeteilt, war Pelzer's erste Frau Anna Gudula Eck, Tochter von Adrian Eck und Gertrud Krauss aus Köln. Die Ehe wurde um das Jahr 1696 geschlossen und durch den Tod der Frau 1715 gelöst. Am 13. Juni 1715 wurde Pelzer in Köln als Vormund seiner fünf minderjährigen Kinder gerichtlich bestätigt. Am 27. Juli 1715 wurden ‚nach dem Tode der Frau Gudula Eck ihre mit Herrn Philipp Wilhelm Pelzer, beider Rechten Doktor ehelich gezielten Kinder Gertrud Adelheid, Maria Sibilla, Franz Constantin, Maria Katharina und Franz Mathias' jeder mit dem fünften Teil der ihrer Mutter von ihren Eltern vererbten Hälfte eines Hauses in Köln ‚genannt Calchem hinter dem Hause Birclin auf dem Altenmarkt ausgehend' angeschreint. Demnächst zeigte Pelzer dem Kölner Gericht an, ‚daß seine älteste Tochter Gertrud Adelheid durch sonderlichen göttlichen Beruf in den Orden des h. Benedicti des abteilichen Klosters ad S. Mauritium zu Köln nächster Tage einzugehen und daselbst die lebenslängliche Profession solenniter zu emittiren festiglich entschlossen sei'. Es wurde Pelzer gestattet, 600 Rthlr. auf seine Häuser in der Bürgerstrasse und Thieboldsgasse in Köln aufzunehmen. In den Wetzlarer Akten werden auch ein dem Dr. Pelzer gehöriges ‚sicheres Haus sammt anklebenden Zins- oder Weingärtnerhaus und zweien Gärten in der Hundtsgassen zu Köln' und eine dem Pelzer zustehende ‚halbscheidt des Wickrader Hofes in Köln' erwähnt. Aus den Akten des Reichskammergerichts geht hervor, dass Dr. Pelzer's Sohn Franz Konstantin im Jahre 1701 zu Merheim geboren ist. Wo und wann die übrigen Kinder geboren sind, liess sich nicht bestimmt feststellen. Franz Konstantin wurde, wie sein Vater, Gerichtsschreiber des Amts Porz-Bensberg und war als solcher bis zum Jahre 1724 thätig.

Er starb mit Hinterlassung einer dem Namen nach nicht bekannten Witwe und von fünf unmündigen Kindern im Jahre 1748. Maria Sibilla Pelzer ist früh, schon vor 1732, gestorben. Franz Mathias Pelzer wurde 1707 oder 1708 geboren, da in der Sterbeurkunde im Kirchenbuche der alten S. Martinspfarre in Bonn vom 27. März 1748 sein Alter auf 40 Jahre angegeben ist: ‚obiit ex maligna febri annis 40, vir sane vitae longioris dignissimus'. Maria Katharina Pelzer wurde 1699 oder 1700 geboren. Es ergibt sich dies aus der Sterbeurkunde im Kirchenbuche der alten S. Martinspfarre in Bonn: ‚1768 duodecima Januarii in Parochia S. Remigii apoplexia tacta praevia absolutione generali obiit praenobilis Domicella Maria Katharina Pelzers aetatis 68, translata ex praefata parochia requiescit in sepulcro familiae De Hallberg in medio ecclesiae S. Martini.' Maria Katharina Pelzer war bald nach dem am 8. Dezember 1724 erfolgten Tode der Frau des Hofkammerdirektors Bernhard Joseph von Hallberg zu diesem Vetter nach Bonn gezogen. Nach dem Tode ihres Bruders Franz Mathias übernahm sie die Vormundschaft über dessen hinterlassene drei Kinder.

Dr. Philipp Wilhelm Pelzer lebte seit 1718 oder 1719 in zweiter, kinderloser Ehe mit Maria Elisabeth von Heyden genannt von Hungrighausen. Der Geheimrat Jakob Tillmann Pelzer gedenkt auch ihrer in dem Adelsgesuch: ‚Durch meine Mutter, die Freiin von Hallberg, und die Verehelichung meines Grossvaters, des Vogten zu Bergheim, mit einem Fräulein aus dem uraltadelichen Geschlechte derer von der Heyden genannt Hungrighausen bin ich wirklich mit vielen altadelichen Familien verwandt.' Die Familie von der Heyden genannt von Hungrighausen (Hungerkhausen) stammte aus dem Herzogtum Berg, wo sie im Amt Windeck begütert war. Ein Mitglied derselben trat 1551 in Nassau-Dillenburgische Dienste. Nachkommen aus dieser Linie zogen später nach Bayern. Anton Friedrich von der Heyden erhielt von dem Kurfürsten Maximilian Joseph II. als Reichsvikar im Jahre 1745 unter der Benennung ‚Edler von Hungerkhausen' ein Adelsbestätigungsdiplom. Ueber die Ehefrau des Philipp Wilhelm Pelzer liess sich aus Siebmachers Wappenbuch Näheres nicht feststellen. Auch eine Anfrage bei dem Königlich Bayerischen Reichsherold und bei dem letzten Namensträger der Bayerischen Linie der

Familie, dem Landgerichtsrat a. D. Friedrich von Hungerkhausen in München, war ohne Ergebnis. Aus den Reichskammergerichtsakten war nur zu ersehen, dass die Witwe Pelzer's sich im Jahre 1725 mit einem Herrn von Helmer in Deutz wiederverheiratet hatte.

Die beiden von Dr. Philipp Wilhelm Pelzer, der ein etwas streitlustiger und eigensinniger Mann gewesen zu sein scheint, vor dem Reichskammergericht geführten Prozesse sind auch sachlich nicht ohne Interesse. Den Streitgegenstand in einem dieser Prozesse bildete die von dem Kölner Gericht verweigerte Uebersendung der Akten an auswärtige unparteiische Rechtsgelehrte oder eine juristische Fakultät. Pelzer, welcher den Prozess als ‚Eckischer haeres' betrieb, beschwerte sich beim Reichskammergericht darüber, dass das Kölner Gericht den Streit nicht erschöpfend und unparteilich entschieden habe, vielmehr ‚eine alte, von einem Minorennen theilß beschriebene, dem judicio Executionis selbst nicht angestandene Taglöhners-chartegue pro libro mercatorio allen gemeinen Rechten und darüber Kommentirenden schnurgerade zuwider erachtet habe'. In dem zweiten Prozess hatten die Erben des Kaufmanns Franz Arentz von Jüchen in Köln eine Forderung von 1600 Rthlr. gegen Pelzer eingeklagt. Das Verfahren begann im Jahre 1717. Pelzer hatte durch Einreden der Unzuständigkeit, der Kompensation und durch andere Einwände den Prozess bis zu seinem Tode hingezogen; nach seinem Tode entstanden längere Verhandlungen über die Legitimation seiner Erben. Gegen das für die Pelzerschen Erben ungünstige Erkenntnis des Kölner Gerichts wurde von diesen im Jahre 1732 das Reichskammergericht angerufen, welches erst im Jahre 1746 ein die Pelzerschen Erben abweisendes endgültiges Urteil erliess. Nicht ohne Grund bemerkt der Vertreter der gegnerischen Partei vor dem Reichskammergericht in einem seiner Schriftsätze: ‚Es ist leyder bei derartig verderbten Zeitläuften die Bosheit verschiedener ex liquida debendi causa gerichtlich besprochener hartnäckiger Schuldner so hoch gestiegen, daß dieselben unter allerhand gefährlich gesuchten Nebenwegen und Kunstgriffen die obliegende Zahlungsleistung einer an sich klaren Schuldforderung doloso studio zu verzögern, hiernächst aber auf erlittene gerechteste Niederlage solche Sache an das höchste

Reichsgericht mit Gewalt zu ziehen, daselbst das factum in lauter erdichteten Umständen zu verkleiden und also die völlige processus appellationis zu erschleichen sich meisterlich bearbeiten. Ein Beispiel dergleichen sträflichen und widerrechtlichen Vorhabens findet man im untergebenen Streitfalle.' Das Reichskammergericht hat denn auch ‚die Appellanten Erbg. Pelzer wegen gefließentlicher Verzögerung der Sache und dabei gebrauchter Gefährdt zu einer fiskalischen Strafe von 3 Mark löthigen Goldes kondemnirt'. Die Akten über diesen Prozess schliessen mit einer im Jahre 1749 von der Witwe des Bensberger Gerichtsschreibers Franz Konstantin Pelzer an den Kurfürsten zu Düsseldorf gerichteten Eingabe um Nachlass der fiskalischen Prozessstrafe: ‚Ihr Mann sei durch den bösen Ausgang des Prozesses in das Krankenbett niedergeworfen worden und nach ausgestandener schwerster Krankheit nach Einzehrung seines und seiner Frau Vermögens mit hinterlassung von 5 unmündigen Kindern gestorben.' Der Jülich-Bergische Hofrat empfahl daraufhin dem Reichskammergericht, ‚der hart bedrängten und betrübten Wittib' die fiskalische Strafe zu erlassen.

In dem von Siegenhovenschen Ehevertrage und in den Wetzlarer Prozessakten finden sich auch Abdrücke des Siegels der Bensberger Pelzers. Das Wappen des Philipp Wilhelm Pelzer von 1697 und die Wappen in den Wetzlarer Prozessakten aus den Jahren 1714 und 1732 stimmen mit dem in der Familiengeschichte beschriebenen Wappen überein, mit welchem 1743 Franz Mathias Pelzer und später Maria Katharina Pelzer in mehreren die Vormundschaft der Kinder des Franz Mathias Pelzer betreffenden Akten siegelten. Die Wappen weisen drei an einem Zweige aufwachsende Blumen (anscheinend Lilien) und einen offenen Flug auf der Helmkrone auf. Das Wappen des Franz Theodor Pelzer in dem von Siegenhovenschen Ehevertrage ist senkrecht geteilt, vorn die oben beschriebenen Blumen, hinten ein Hirschkopf. Das in der Familiengeschichte erwähnte erweiterte Wappen, dessen sich die Frau des Geheimrats Jakob Tillmann von Pelzer in einem bei den Bonner Schöffengerichtsprotokollen befindlichen Aktenstücke aus dem Jahre 1780 bediente (quadriertes Wappenschild: in dem ersten und vierten Feld drei Lilien, im zweiten Feld ein rechtsspringender gekrönter Löwe, im

dritten drei (2 . 1) rechtsschreitende Vögel), und welches, durch einen Herzschild mit dem Reichsadler vermehrt, der Pelzerschen Familie 1792 als adliges Wappen verliehen wurde, fand ich in Akten des Reichskammergerichts aus dem Jahre 1782 in gleicher Form wieder. In einem Rechtsstreit zwischen der aus den früheren Mitteilungen über den Geheimen Konferenzrat Johann Adolph Anton von Föller und die Familie Poncett bekannten Poncettschen Studienstiftung in Bonn und den Erben von Brakel in Dülmen war die Vollmacht für den Vertreter der Stiftung von zwei Personen ausgestellt worden, deren Familien zwei Jahrzehnte später in nahe verwandtschaftliche Beziehung treten sollten. Es hatten nämlich diese Vollmacht 1782 unterzeichnet und besiegelt meine beiden Urgrossväter, der Geheimrat Jakob Tillmann von Pelzer ‚qua Poncettischer heres' und der Hofkammerrat und Bürgermeister Mathias Joseph Kaufmann als ‚provisor' der Stiftung. Aus diesem Rechtsstreit ergab sich auch, dass die Frau Föller's Maria Magdalena von Floor in erster Ehe mit Reiner von Regemortes, ‚seiner hochfürstl Durchlaucht zu Münster und Paderborn gewesener Kriegsrath und Resident zu Köln, Oberkriegskommissarius auch des hochlöbl. Westfälischen Kreises Generalpfennigmeister', verheiratet war. Im Jahre 1722 lebte die Witwe von Regemortes in Münster i. W. ‚am Steinweg'. Die frühere Vermutung, dass das erweiterte Pelzersche Wappen von 1780 und 1782 eine Vereinigung des Pelzerschen Wappens mit demjenigen der Familie Freybütter darstelle, dürfte hiernach nicht mehr zutreffen. Die Vögel im dritten Quartier lassen sich nach dem Adelsgesuch des Geheimrats Pelzer wohl als Krammetsvögel deuten, deren Fang der Urgrossvater Pelzer's im Bergischen Land eifrig gefördert hatte; der Löwe im zweiten Feld soll wohl das Bergische Wappenzeichen wiedergeben.

Ueber den Sohn des Dr. Philipp Wilhelm Pelzer, den mit Gudula von Hallberg verheirateten kurkölnischen Hofkammerrat Franz Mathias Pelzer und über dessen Kinder, den Geheimrat Jakob Tillmann Joseph Maria von Pelzer, den Alumnus des Kollegium Germanikum in Rom Bernhard Joseph Heinrich Gabriel Maria Pelzer und die Frau Hofkammerrat Maria Anna Bernhardina Wilhelmina Josepha von Mastiaux geborene Pelzer ist schon früher ausführlich berichtet worden.

Kurz vor Vollendung dieses Abschnitts kamen durch die Güte meines Vetters, des Geheimrats Dr. Hermann Hüffer in Bonn, die Arnsberger Briefe meines Urgrossvaters Jakob Tillmann von Pelzer an seine Frau aus den Jahren 1795 bis 1798 in meinen Besitz. Hüffer, welcher die Briefe bisher aufbewahrte, hat sie in seinem in der Familiengeschichte wiederholt erwähnten verdienstvollen Buche ‚Rheinisch-Westphälische Zustände zur Zeit der französischen Revolution' (Bonn 1873, Max Cohen & Sohn) auszugsweise veröffentlicht. ‚Dasjenige, was für den Schreibenden am Günstigsten stimmt,' nämlich die ausführlichen Nachrichten Pelzer's über rein persönliche oder Familienbeziehungen, hatte Hüffer nur zum Teil in seiner Veröffentlichung wiedergeben können. Somit gewährte mir erst die Durchsicht der unverkürzten Briefe ein volles Bild der klaren, liebenswürdigen Persönlichkeit Pelzer's. Wie wohlthuend spricht aus diesen Briefen die treue Sorge Pelzer's für seine Lieben in der Heimat und die ängstliche Teilnahme an den Schicksalen seiner teueren Vaterstadt Bonn. Man fühlt aus den Briefen heraus, wie die Ereignisse jener schicksalsvollen Jahre und die ungestillte Sehnsucht nach der rheinischen Heimat Pelzer endlich das Herz gebrochen haben.

Eine weitere Vervollständigung der Genealogie der Pelzerschen Familien ist kaum mehr zu erhoffen, und bleibt es leider ungewiss, welche verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Kölner und Bensberger Pelzers bestanden haben. Da, wie jetzt feststeht, beide Familien verschiedene Wappen geführt haben, und die Kölner Familie in dem Adelsgesuch meines Urgrossvaters gar nicht erwähnt wird, so müssen allerdings Zweifel gegen die herkömmliche Annahme einer Verwandtschaft beider Familien erhoben werden. Vielleicht führt einmal ein glücklicher Zufall zur endgültigen Klarstellung dieser Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Wiegenlieder aus der Gegend von M.-Gladbach.

Gesammelt von Hubert Gierlichs.

Unerschöpflich ist der Liederborn, welcher der Volksseele innewohnt, und bei jeder Gelegenheit tritt er zutage, bald ernst, bald heiter, bald als gutmütiger Spott. Letzteres ist

namentlich der Fall, wenn es gilt, irgend einen Namen dichterisch auszuschmücken. Dabei verschlägt es wenig, wenn auch zuweilen einmal ein unparlamentarisches Wort das Licht der Welt erblickt. In unserer heutigen Zeit, wo Dampf und Elektrizität die entferntesten Gegenden des Erdballs einander näherrücken und infolgedessen alles mehr und mehr verflacht, geht so manches einer Gegend Eigentümliche, an dem unsere Vorfahren mit zäher Festigkeit hielten, langsam verloren. Diesem Zuge der Zeit fallen auch die mundartlichen Rätsel, Spiel- und Wiegenlieder allmählich zum Opfer. Sie werden noch hauptsächlich treu gehütet und gepflegt von den Kindern. Der Zweck dieser Sammlung ist, jene Volkspoesien der ihnen drohenden Vergessenheit zu entreissen. Nachstehende Liedchen etc. habe ich in der Gegend von M.-Gladbach gesammelt.

1. *Kückske hât e Eike leit*
En de kûêpere Kêetel,
Wenns du dat net glöve wels,
Ech hann drbêi gesêete.

In ‚Kêetel' und ‚sêete' klingt das erste ‚e' wie ‚ä'.

---

2. *Môer ös et Sonndag,*
Da rîe mr nâh der Mûele,
Köhster op et Fûele,
Pastûer op die bongte Kouh,
Su rîe wer der Mûele tou.

---

3. *Môer ös et Sonndag,*
Schnîe wer dr Katz dr Stomp av,
Lâte mr noch e Bittsche draan,
Dat se och miaue kann.

---

4. *Heia, nina Kengke,*
Die Modder heesch Kathrengke,
Die Vadder os ene Kappesbuhr,
Kömp e heem, da kickt e suhr,
Kick e en de Kêetel,
Krett e nicks to êete,
Kick e en de Wenkel,
Krett e nicks to trenke.

---

5. *Schlâp, Kengke, schlâp!*
Die Mama höt de Schâp,
Die Papa höt de bongte Kouh.
Schlâp, Kengke, schlâp!

---

6. *Op Sank selligster Berg,*
Dâ schinnt de Sonn su ärg,
Dâ steht e gölde Stöhlke.
Wä sett dorop?
Gott Helligmann
Wat (wartet) *op Jesus.*
Als Jesus ut die Schöll kâem,
Dâ backt Maria Weggebrêi,
Dâ kôeme all de Engele herbêi,
Klen on grûet,
Alt on blûet,
Alle en Marias Schûet.
En Maria Gaate (Garten)
Dâ woße golde Blaare,
Se woße, dat se blödde (blühten).
Gott behöt die Köüh,
Gott behöt de Ackersmann,
We dat Pätsche trappe kann.

Das erste ‚e' in ‚Weggebrêi' klingt wie ‚ä'. — Das ‚o' in ‚woße' ist offen. — ‚ei' klingt wie ‚e' mit nachfolgendem ‚i', also nicht wie ‚ei'.

---

7. *Trapp, trapp, Mûelepêet!*
Dusend Dahler bös du wêet.
Kannste net mie lope,
Wolle wer dich verkope
An ene aue Jüdd.
Für drêi Penninge Pött (Wasser),
Für drêi Penninge Kaarewien
Mat dat Kenk et Näske fien.

---

8. *Vûegelke troug e Ei nâh,*
Gâev et mech de Schale,
Dat soll ech nîemes sage.
Dou seit ech dat,
Dou schloug et mech,

Dou grîen ech.
Dou satt ech mech op et Stöhlke
On labbde mech de Schönnches.

---

9. *Aan dem gröüne Wêege,*
Wo de Vüegel leege,
Wo de Lüht nom Vîesche gonnt,
Wo de riepe Kîesche stonnt,
Heck dr Speit, frêit dr Kneit,
Ruusch die Müele,
Wêit dat Füele.

Speit = Specht.

---

10. *Vüegelke troug e Ei nâh,*
Wos net, wo et et lêege soll.
Dou leit et et dâ.
Dou seit ech dat.
Dou schlouge se mich.
Dou grîen ich.
Dou satt ich mech op et Stöllke.
Dou fiel ich en em Pöllke.
Dâ kâem ene Honk von Trippetrapp
On bîet mech en de bääste Lapp.
Dou kâem er och noch ene
Dü bîet mech en de Kleene.

---

11. *Ech ging ens nâ dr Kerk.*
Dou kâem ech an e Hüske,
Dâ sâet e Höngke
Möt e selever Möngke.
Dou kâem ene Jong,
Dä schloug de Tromm.
Dä Jong, dä wâer net wies,
Dâ ging mom Pêet op et Ihs.
Dat Pêet, dat drîet,
Dat Ihs, dat splîet,
Dat de Fonke stôeve.
Et sât e alt Ömke op et Daak,
Dat hat sich ene Puggel em Röcke gelaach.

---

12. *Mie Modder ging ens nâh dr Kerk.*
Kâem se an et Hüske,
Dâ sâet e kleen Höngke,
Dat woll mie Modder biete.
Dou kreg mie Modder ene Steen,
Schmîet dat Höngke für dat Been,
Dou jonk et sich nâh Huus.

13. *Wenn wer ens gehierât send*
On hant da noch ke Huhs,
Da sette mr os en die Vûerelskau
On kieke de Drâth eruht.
Dann sette mr os op de Steck
On âete an de Weck.
On wenn de Lüht och sage:
‚Die Twîe, die send geck.'

(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Maiesch. Zu dem Artikel: ‚Die Ortsnamen im Kreise Mayen' erlaube ich mir, nachstehendes zu bemerken: Es ist dort in einer Anmerkung gesagt, ‚maien' heisse soviel wie sprechen, plaudern etc. Am Niederrhein (M.-Gladbach) kommt ein ähnlicher Ausdruck, aber in anderer Bedeutung vor. Es ist dieser das Wort ‚maiesch' = fröhlich, munter. ‚Wat es he esu maiesch', heisst es, wenn jemand so recht munter und fröhlich ist. Dieser Ausdruck scheint mir von ‚Mai' abgeleitet zu sein. Ist doch der Mai vorzugsweise der Monat, der zur Fröhlichkeit und Heiterkeit stimmt.

H. Gierlichs.

Fragen.

Nr. 34. Von jemandem, der viel und leicht spricht, sagt man, er kann ‚de Muhl schwade'. Wo mag der Ausdruck herkommen? ‚Schwaden' heisst eigentlich prügeln. Seinen Mund prügeln hat keinen rechten Sinn. Wie wäre der Ausdruck zu erklären?

Alle Beiträge bitte an P. Hanstein, Verlag in Bonn, zu senden.

Redaktion: **Constantin Koenen** und **Prof. Dr. Felix Hauptmann.**
Verlag von **P. Hanstein** in Bonn.

HAUPTMANN'SCHE BUCHDRUCKEREI IN BONN.